

## Die Augustiner in Franken

### 1 Zur Geschichte

#### 1.1 Vorspiele

Im Jahre 1986 trafen sich in München die Mediävisten zum internationalen Kongress der *Monumenta Germaniae Historica*, der das pikant-interessante Thema "Fälschungen im Mittelalter" behandelte. Frau Katherine Walsh, Irin zwar, jedoch in Österreich dozierend, beantwortete in ihrem Referat die Frage, "wie ein Bettelorden zu (s)einem Gründer kam." Der Untertitel ihrer Ausführungen lautete: "Fingierte Traditionen um die Entstehung der Augustiner-Eremiten." Humorvoll, mit ein wenig boshafter Liebenswürdigkeit und liebevoller Verehrung widmete sie den Vortrag ihrem Lehrer Francis Xavier Martin, Professor am University College zu Dublin und Augustiner-Eremit<sup>1</sup>.

Bevor jedoch die Frage gestreift wird, wie der Orden zu seinem Gründer kam, sei kurz erzählt, wie er zu seinem Namen kam, welche Aufgaben ihm mit der Namensgebung auferlegt wurden und welche ihm dadurch zuwuchsen.

Am 15. Juli 1255 lud Alexander IV. verschiedene Gruppen, die als Eremiten an weltabgeschiedenen Orten oder als Prediger in Städten zusammenlebten, in die römische Kirche S. Maria del Popolo<sup>2</sup>. Je zwei sollten kommen aus einem jeden Haus, das dem Orden des hl. Wilhelm oder dem des hl. Augustinus zugehörte, aus einem jeden Kloster, das von den Söhnen des Johannes Bonus besiedelt war, zwei auch von den Eremiten vom in der Diözese Pesaro gelegenen Monte Fabali und je zwei aus den Konventen der nach einem Hügel bei Fano benannten Brettiner<sup>3</sup>. Die vom Monte Fabali folgten der Einladung des Papstes nicht, da sie sich just 1255 den Zisterziensern anschlossen<sup>4</sup>. Die anderen aber kamen und eröffneten in der erwähnten Kirche S. Maria del Popolo, einem Vorgän-

gerbau des heutigen prachtvollen Gotteshauses aus der Renaissance, am 1. März 1256 ihr gemeinsames Generalkapitel<sup>5</sup>. Die Kirche gehörte damals schon den Eremiten aus der Toscana, die sich 1243 zusammengeschlossen hatten. Papst Innozenz IV. hatte ihnen bei der Gelegenheit aufgetragen, der Regel und der Lebensweise, dem ordo eben, des hl. Augustinus zu folgen<sup>6</sup>. Sie sind diejenigen, die in der Einladung vom 15. Juli 1255 als aus den Häusern des hl. Augustinus kommend bezeichnet werden. Schon 1243 war der Vollstrecker des päpstlichen Willens, der unermüdliche Organisator der Eremiteneinigung der Kardinaldiakon von S. Angelo in Pescheria Ricardo Annibaldi<sup>7</sup>.

#### 1.2 Die Magna Unio

Er, Kardinal Riccardo, war es auch, der die Vereinigung der in S. Maria del Popolo versammelten Gruppen zustande brachte. Mit der Bulle *Licet Ecclesiae Catholicae* vom 9. April 1256 billigte Papst Alexander IV. die Union. Das Dokument ist nicht nur deshalb einer sorgfältigen Betrachtung wert, weil es die Magna Charta des Augustinerordens ist, sondern auch weil es die Beweggründe ans Licht hebt, die den Heiligen Stuhl das Werk der Eremiteneinigung in Gang setzen ließen, und die Absichten erkennen läßt, welche die Kurie mit ihren Bemühungen zu verwirklichen trachtete.

Was den Papst trieb, war sicher der Wunsch nach Einheit. Schon in der sehr kurzen Bulle vom 15. Juli 1255 wird im ersten Satz gesagt, zu welchem Zwecke sich die Repräsentanten der verschiedenen Eremitengruppen zu einem gemeinsamen Kapitel treffen sollten: *Cum quaedam salubria circa vos et Fratres vestros, quae ad communionem caritatis et conformitatem observantiae regularis pertinent, ordinare velimus, ... mandamus,*



Conventus per Provinciam Bavariae (Karte der bayerischen Provinz)

quatenus singuli vestrum ... duos fratres ... ad praesentiam nostram mittant, ... Da Wir einigen euch und eure Brüder betreffende Heilsame, das sich auf die Einheit der Liebe und auf die Gleichförmigkeit der Regelbeobachtung bezieht, anordnen wollen, ... mögen die einzelnen Gruppen je zwei Brüder zu Uns abordnen<sup>8</sup>.

Der Papst hatte jedoch eine höhere oder besser: tiefer greifende; oder noch einmal anders ausgedrückt: eine umfassendere Einheit im Blick als die Fusion einiger Grüppchen von frommen Einsiedlern. Das wird deutlich, wenn man den Anklängen an die Heilige Schrift – vollständige Zitate sind es nämlich nicht – nachgeht, von denen die Bulle Licet Ecclesiae voll ist.

Zu diesem Zweck sei zunächst eine, wenn auch freie, so dennoch holprige Übersetzung der ersten Paragraphen versucht:

§ 1 Obwohl in der katholischen Kirche eine (durch keinerlei Irrtum) befleckte Vielfalt der Glieder die unversehrte Einheit eines Leibes bildet und der Kirche schöne Gestalt gerade durch die bunte Vielfarbigkeit des Gewandes geschmückt wird, so drücken doch die Gegensätze in ihr keine Ungereimtheit aus, da doch die Einheit der Liebe die Übereinstimmung nährt und die Gleichförmigkeit des Ganzen wie auch der eine Glaube die Einheit fördert.

§ 2 Wir glauben aber, daß Wir unermüdetlich für das im Bau befindliche Gebäude Sorge tragen müssen, für das Gebäude, das durch den mühevollen Eifer der Arbeiter zum heiligen Tempel im Herrn emporwachsen soll, auf daß durch die Vielfalt der Teile, die zum Schmuck des Hauses des Herrn gebraucht werden, die Verschiedenheit einerseits ganz deutlich erscheint, daß aber ande-

rerseits nicht ein ungeordnetes Durcheinander ... verwirrt und zum Irrtum verführt, sondern die einzelnen Teile sich zu einer festen maßvollen Ordnung zusammenfügen. Durch diese Überlegungen angeregt und auch durch die Erwägung, daß ihr euch doch alle Eremiten nennt, daß eure Lebensweise nur geringfügige Unterschiede aufweist, daß euch also lediglich die Ordensnamen und die jeweils etwas anders gearteten Kutten von einander unterscheiden, haben Wir gedacht, daß es der Braut Christi zum Schmucke wäre, in deren Gewand die fromme Einrichtung des Ordenslebens auch eure Gruppe hineingestickt hat, wenn sich eure gottesfürchtigen Heere, die ja nicht sehr weit voneinander entfernt stehen, unter einem gemeinsamen Haupt zu einem Bund verbänden, und so aus mehreren Stoßkeilen eine stärkere Schlachtreihe entstünde, um die feindlichen Angriffe geistlicher Bosheit zunichte zu machen.<sup>9</sup>

Im Text häufen sich die Gegensatzpaare: unversehrte Einheit eines Leibes (*integritas corporis*) – Vielfalt der Glieder (*membrorum diversitas*). Gegensätze (*contrarietas*) – Einheit der Liebe (*concordia caritatis*). Vielfalt der Teile (*varietas partium*) – Ordnung (*ordo*). Ferner sind die Worte Gebäude (*aedificatio fabricam*), heiliger Tempel im Herrn (*templum sanctum in Domino*) sowie Braut Christi, in deren Kleid ihr als Schmuck hineingestickt seid (*Sponsa Christi, in cuius veste pia sacrae religionis depinxit institutio coetus vestros*) der Heiligen Schrift entnommen.

In den Variationen über das Thema Vielfalt – Einheit ertönt doch ganz deutlich hörbar ein Echo aus dem Kapitel 12 und 14 des 1. Korintherbriefes, "Verschiedenheit der Glieder" ist sogar ein wörtliches Zitat; denn 1. Kor 12,12 f lautet: "Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden, so ist es auch mit Christus. Durch den Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle sind wir mit dem einen Geist getränkt..." Im 14. Kapitel heißt es dann (v 12): "Wenn ihr nach Geistesgaben strebt, gebt euch Mühe, daß ihr dabei vor allem zum Aufbau der Gemeinde beiträgt."

Dieser Gedanke vom Aufbau ist durch ein weiteres Bild dem Leser der Bulle eingepreßt, durch das Bild vom Tempel im Herrn, das der Papst zweifellos dem Epheserbrief 2,20 entnommen hat: "Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlußstein ist Christus Jesus selbst. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn."<sup>10</sup> Erinnert sei auch an den 1. Petrusbrief 2,4: "Kommt zu ihm, dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist. Laßt euch als lebendige Steine von Gott zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen.

Der Ruf zur Ordnung, zu der die Eremitengruppen durch ihre Vereinigung beitragen sollten, gemahnt wiederum an den 1. Korintherbrief 14,33: Nachdem Paulus die Gemeinde aufgefordert hat, die verschiedenen Gnadengaben zum Aufbau der Gemeinde zu nutzen und nicht zur Ursache von Streit und Zwietracht werden zu lassen, sagt er: "Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens." Und v 39 f: "Strebt also nach der Prophetengabe, meine Brüder, und hindert niemand daran, in Zungen zu reden. Doch soll alles in Anstand und Ordnung geschehen."

Die Bestrebungen des Papstes, die in der Bulle *Licet Ecclesiae* ihren Niederschlag fanden, zielten also deutlich über die Eremiteneinigung hinaus auf die Einheit der Kirche, die freilich durch eben die Eremiteneinigung gefördert werden sollte. Kräfte sollten gebunden werden, die, wenn ungezügelt, stark genug waren, die Einheit der Kirche zu sprengen, und sie sollten so kanalisiert werden, daß sie Wasser auf den Mühlen der päpstlichen Politik waren, einer Politik, die von der Sorge getrieben wurde, daß das im Bau befindliche Haus nicht in seine Teile zerfalle. Dabei hatte Alexander IV. nicht eine Nivellierung im Sinn, ein öde machendes Gleichschalten aller geisterfüllten Bewegungen. Sah er doch in der Vielfalt mönchischer Lebensformen einen Schmuck der Kirche.

Das ist mit dem schönen Bild vom buntgestickten Gewand der Braut Christi ausgedrückt. Die königliche Braut wird zunächst im Psalm 45 besungen: "Die Königstochter ist herrlich geschmückt, ihr Gewand ist durchwirkt mit Gold und Perlen. Man geleitet sie in buntgestickten Kleidern zum König, ..." (Ps 45,14 f). In der Geheimen Offenbarung wird die Braut dann zum Bild der Kirche, der Kirche in ihrer Vollendung, welche die heilige Stadt ist, "das neue Jerusalem", das "von Gott her aus dem Himmel" herabsteigt, bereit "wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat" (Offb 21,2).

Offensichtlich war zur Zeit Alexanders IV. die Einheit der Kirche gefährdet. Daß Feinde am Werke waren, gegen die der Papst Bundesgenossen suchte, geht aus der martialisches Aufforderung der Bulle hervor, doch aus vielen Stoßkeilen eine geschlossene Schlachtordnung zu bilden gegen die feindlichen Angriffe geistlicher Bosheit.

Der Papst meinte die mittelalterliche Ketzerei, deren Wurzeln tief in die Zeit herabreichen und die auf Menschen zurückgeht, die der Geist zu radikaler Verwirklichung der Lehre Christi getrieben hatte. Im 11. Jahrhundert war im Kloster Cluny in Burgund eine Reformbewegung entstanden, die für die Freiheit der Kirche gegen die Bevormundung durch weltliche Herren kämpfte, ebenso aber gegen die Simonie, das meint, gegen die Käuflichkeit geistlicher Ämter. Scharf wandte sie sich gegen die Priesterehe, die dazumal durchaus üblich war. Es sollte die Korruption in der Kirche niedrigerungen werden, und deren Einfalls-tore wollten die Reformers verschließen: Die Übertragung geistlicher Ämter durch Laien; denn das bedeutete auch immer die Übertragung von Macht und die Möglichkeit, zu Reichtum zu kommen, gleichzeitig aber auch Abhängigkeit. Ebenso – so schien es den Eiferern – macht die Sorge für eine Familie den Menschen anfällig für die Verlockungen des Mammons. Unter Gregor VII. ist das Papsttum von der Reformbewegung ergriffen worden<sup>11</sup>. Unter Paschalis II. machte die Hierarchie gegen die Reformbewegung Front. Im Jahre 1111 zog Heinrich V. gen Rom, um sich die Kaiserkrone zu holen. Kurz

vor der Heiligen Stadt, in Sutri, traf er sich mit dem Papst und erklärte sich bereit, auf die Investitur der Bischöfe zu verzichten, verlangte aber seinerseits, daß der Klerus aller Benefizien entsagen sollte, die er vom König zu empfangen pflegte. Auf diese Weise würden Priester und Prälaten zur apostolischen Armut zurückkehren, welche die Reformbewegung auf ihre Fahnen geschrieben hatte, und würden zugleich frei sein von der Gewalt und Einflußnahme der Laien. Der Papst, der einst selber strenger Eremit gewesen war, fand des Königs Ideen vorzüglich und stimmte ihnen zu. Die Kardinäle waren darüber überhaupt nicht glücklich und zwangen Paschalis zu einem peinlichen Dementi. An diesem Fall wird das Dilemma der Reformbewegung sichtbar: Die mächtigen Prälaten wollten sich sehr wohl von der Bevormundung durch die Laien befreien, wollten aber keineswegs auf Macht und Reichtum verzichten. Die Mönche und Eremiten aber wollten eine arme Kirche, die Rückkehr zu apostolischen Zeiten. Der Konflikt war programmiert. Es ist eigenartig: Manche Prediger konnten sich harsche Kritik erlauben, andere gerieten in Schwierigkeiten. Im Jahre 1162 legte Hildegard von Bingen Bischöfen, Priestern und Laien das Wort Gottes aus, wobei sie mit großem Freimut insbesondere den hohen Klerus an seine Pflichten mahnte. "Ich habe euch eingesetzt wie die Sonne und die übrigen Lichter", rief sie dem Domdekan Philipp und den Priestern in Köln zu, "damit ihr den Menschen leuchtet durch das Feuer der Lehre ... eure Stimmen aber sind stumm beim laut rufenden Posau-nenschall der Stimme Gottes ... Ihr seid Nacht, die Finsternis aushaucht." Sie wird als Heilige verehrt. Arnold von Brescia predigte etwa um die nämliche Zeit und sagte, daß weder Kleriker, die Eigentum hätten, noch Bischöfe, die über Benefizien verfügten, noch Mönche, die Besitztümer besäßen, auf irgendeine Weise das Heil erlangen könnten. Als er in Rom die üppigen Mäler der Kardinäle sah und die goldenen und silbernen Gefäße, die sie bei Tisch benutzten, tadelte er sie dafür in Gegenwart des Papstes. Der hl. Bernhard von Clairvaux wurde zu Arnolds unerbittlichem Gegner. Er sei ein Feind des Kreuzes Christi, schrieb er an den Bischof

von Konstanz, der Arnold aufgenommen hatte, er säe Zwietracht, verursache Spaltungen, sei ein Friedensstörer und Verunreiniger. Sicher hat Arnold seine Opposition so weit getrieben, daß sie die Einheit der Kirche gefährdete. Sicher hat Arnold auch Lehren vertreten, die mit denen der katholischen Kirche objektiv nicht mehr vereinbar waren. Am Fall Arnold ist aber auch zu bemerken, daß zum Entstehen der Häresie immer zwei gehören: der unerbittliche Kritiker skandalöser Zustände, der sich allerdings in die Kritik verbohrt, und der, der ihn kriminalisiert, ihn an den Rand drängt. Es gibt auch eine Eskalation der Gewalt im geistlichen Krieg, die zu immer härteren Statements führt, dazu, daß die trennenden Mauern immer höher wachsen<sup>12</sup>.

Die Albigenser und Waldenser, die das apostolische Leben, das Leben in Armut also verwirklichen wollten und sich auch verpflichtet fühlten, das Evangelium zu verkünden, so wie es verstanden, glaubten nicht mehr, dies unter dem Dach der katholischen Kirche tun zu können. Sie schlossen sich selbst aus der Gemeinschaft der Gläubigen aus und verfolgten Priester und Bischöfe mit wenn auch ohnmächtigem Haß. Christi nahtloser Leibrock war nun tatsächlich zerrissen.

Die Wunde zu heilen hat der Heilige Stuhl die Eremiten geeint. Potentielle Häretiker sollten domestiziert werden, denn auch sie wollten ja das apostolische Leben führen in Armut und durch Wort und Beispiel Christi Botschaft verkünden; dafür ist Jordan von Sachsen, der große geistliche Schriftsteller des 14. Jahrhunderts und Historiker des Augustinerordens, Zeuge<sup>13</sup>. Die Magna Unio der verschiedenen Mönchsverbände sollte aber auch der ganzen Kirche als heilsames Exempel dienen, als Mahnung zur Einheit. Daß man dem neuen Orden die Regel des hl. Augustinus gab, unterstreicht diese Absicht des Papstes. Denn schon der Beginn dieser Regel ist ein Ruf zur Einheit: "Zu allererst sollt ihr einmütig zusammenwohnen, wie ein Herz und eine Seele auf dem Weg zu Gott. Denn war das nicht der entscheidende Grund, weshalb ihr euch zum gemeinsamen Leben entschlossen habt?" In einer Predigt (356,1) sagte Augustinus: "Wie wir unser Leben

führen wollen und wie wir dies mit Gottes Hilfe jetzt schon tun, ist vielen von euch aus der Heiligen Schrift bekannt. Doch soll – um euer Gedächtnis aufzufrischen – die betreffende Stelle aus der Apostelgeschichte vorgelesen werden. Dann werdet ihr erkennen, wo die Lebensform, die wir verwirklichen möchten, beschrieben steht..." Und der Diakon Lazarus las vor: "... Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein eigen, sondern sie hatten alles gemeinsam" (Apg 4,31 f). Voilà, das apostolische Leben! Indem sie es zu verwirklichen suchten, wollten die Männer des neuen Ordens den Häretikern den Schneid abkaufen.

Natürlich sollten die gerade erst vereinigten Brüder auch aktiv gegen die Ketzerei kämpfen – durch Predigt, durch Überzeugungsarbeit. Dies hatten vor ihnen schon die Franziskaner und Dominikaner getan.

Aber nicht nur den Ketzern sollten sie das Handwerk legen. Sie sollten auch an den rechtgläubigen Christen Seelsorge treiben. Der erwähnte Jordan von Sachsen berichtet: Papst Alexander IV. bestimmte, "daß eben diese Brüder sich in die Städte begeben und dort Häuser erwerben sollten, um durch das Wort der Lehre und Predigt, durch das Vorbild eines heiligen Lebens und das Anhören der Beichte dem Volke Gottes Früchte zu zeitigen."<sup>14</sup> Es war also der Wille des Heiligen Stuhles, daß den im 13. Jahrhundert mächtig aufblühenden Städten geeignete Seelsorger zur Verfügung gestellt würden. Ein Bedürfnis war entdeckt worden und der Papst beeilte sich, Maßnahmen zu treffen, um die erkannte Not zu beheben.

Sind damit die zwei Aufgaben genannt, die der Heilige Stuhl dem neuen Orden zudedacht hatte: die Ketzerbestreitung und die Seelsorge in den Städten, so ließen ihm sein Name, die Zeit und die Umstände seiner Gründung noch eine dritte zuwachsen. Die Bulle *Licet Ecclesie* ist adressiert an den Generalprior, die Provinziale, die Prioren der Konvente und an alle Brüder des Ordens der Eremiten des hl. Augustinus. Im Text heißt es dann, daß Kardinal Riccardo als der päpstliche Beauftragte auf den Wunsch Alexan-

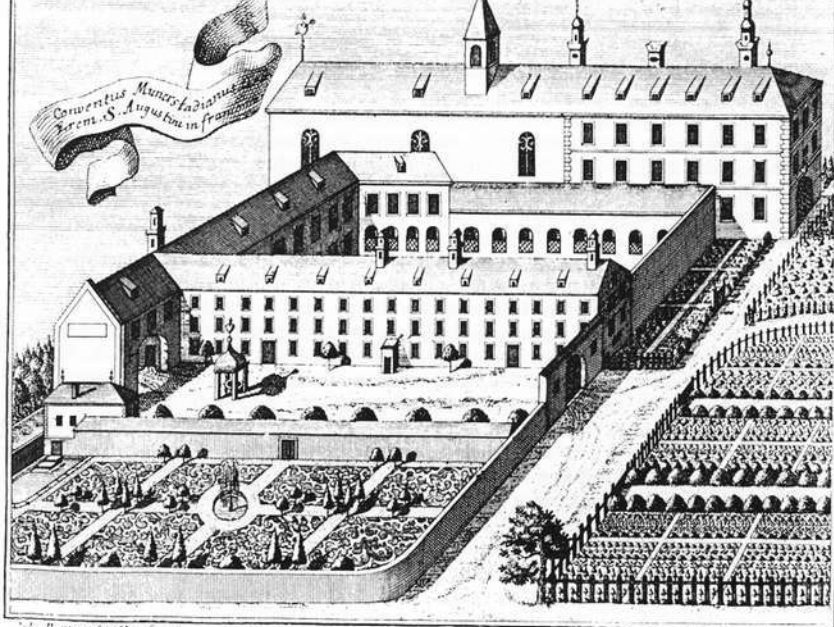
ders IV. hin und gestützt von dessen Autorität, getragen auch von der Zustimmung des Generalkapitels alle Häuser und Gruppen, die in S. Maria del Popolo versammelt waren, zu dem einen Orden der Eremiten des hl. Augustinus vereinigt habe. Im Jahre 1256, als die Bulle erlassen wurde, lebten und wirkten Franziskaner und Dominikaner schon fast ein halbes Jahrhundert und propagierten bewußt und geschickt den Ruhm ihrer Gründer. Augustiner und Karmeliten waren Orden der zweiten Stunde, von der Kurie organisiert und nach dem Vorbild der älteren Brüder in den Dienst der Seelsorge gestellt. Als Neuankömmlinge mußten sich die Augustiner den teilweise recht spöttisch formulierten Vorwurf der Franziskaner und Dominikaner gefallen lassen, doch gar keinen ordentlichen Gründer zu haben. Die Geschmähten wandten daraufhin beträchtlichen Scharfsinn und viel Fleiß auf, um Augustinus als ihren Gründervater zu erweisen. Auf seinem Weg von Mailand nach Rom, nach seiner Taufe, habe er die Toscana durchwandert, sei dort auf Eremiten gestoßen, habe sich bei ihnen lange Zeit verweilt und ihnen die Regel geschenkt. Die Augustiner des 13. Jahrhunderts aber seien in direkter Linie Abkömmlinge dieser toscanischen Einsiedler.

War diese Berufung auf Augustinus bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts ein Mittel zur Erringung von Ansehen und Prestige, wurde sie nach dem 2. Konzil von Lyon zur Notwendigkeit, um die eigene Existenz zu behaupten. In der 23. Konstitution verlangten die Konzilsväter nämlich die Auflösung aller nach 1215, nach dem 4. Laterankonzil, entstandenen Bettelorden, wobei sie für die Franziskaner und Dominikaner eine Ausnahme machen wollten. Die Rückverlegung des eigenen Ursprungs vor das Jahr 1215, möglichst sogar in die Frühzeit der Kirche, wurde nun zu einem wichtigen, wenn nicht gar zum einzigen Rettungsanker, die Pflege der Geschichtsforschung Kampf ums Überleben<sup>15</sup>.

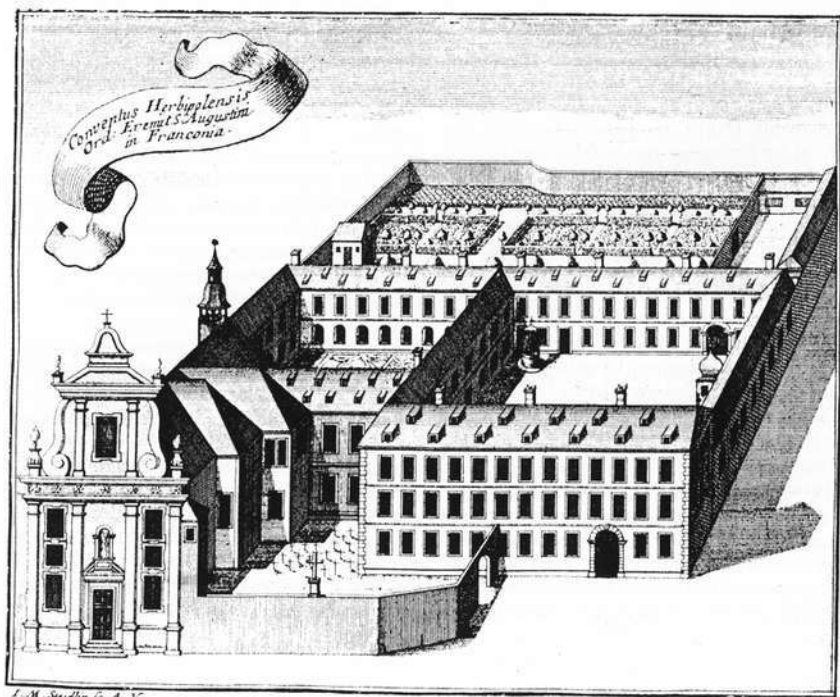
So kam es, daß sich die Augustiner fast vom Augenblick ihres Entstehens an intensiv mit der Lehre des großen Kirchenvaters von Hippo beschäftigt haben: Aegidius von Rom, Schüler des hl. Thomas von Aquin, dann

selber Lehrer in Paris, wollte zwar nicht, daß sich die Brüder auf eine bestimmte Ordensdoktrin festlegen. Unsere Einsicht sei nämlich nicht, so sagte er, durch den Gehorsam, den wir Menschen leisten müßten, gebunden, sondern nur durch die Nachfolge, die wir Christus schuldeten<sup>16</sup>. Es ist eine Ironie der Geschichte, daß die Definitoren des Generalkapitels von Florenz im Jahre 1287 ausgerechnet diesen Aegidius zum Ordenslehrer erklärten, auf dessen theologische Meinung die Brüder verpflichtet wurden. Aegidius stützte sich in seinem Denken auf die Hauptwerke des hl. Augustinus. Der überragende Kenner aller Schriften des afrikanischen Kirchenvaters im Mittelalter war Gregor von Rimini, der als Generalprior 1358 in Wien starb. Gregors Vorgänger im Amt des höchsten Oberen, Thomas von Straßburg, auch er ein bedeutender Theologe, nennt P. Damasus Trapp "last Augustinian of Aegidius", Gregor dagegen "first Augustinian of Augustine". Der Einfluß Gregors auf die Ordentheologie reicht bis tief ins 18. Jahrhundert.<sup>17</sup> Ein Humanist in der Kutte der Augustiner, ein Freund des großen Petrarca, Bartolomäus von Urbino, verfaßte das gewaltige Werk *Milleloquium S. Augustini*. Es handelt sich um eine Sammlung von etwa 15000 Auszügen aus den Werken Augustinus, die dem Titel entsprechend um ungefähr tausend wichtige, alphabetisch geordnete Stichworte (wie *ecclesia, fides, haeresis, iustitia, iustificatio, lex praedestinato*) gruppiert sind und den betreffenden Begriff und somit Augustins Lehre erörtern. Es handelt sich um ein veritables Augustinus-Lexikon, um ein Werk also, das die deutschen Augustiner in jüngster Zeit wieder in Angriff genommen haben<sup>18</sup>.

Unser Orden hat sich Zeit seines Bestehens mit der augustinischen Tradition beschäftigt, was ihm seine Größe und seine Identität gibt, den Brüdern aber auch gelegentlich ein schlechtes Gewissen macht. Viele Gemeinschaften folgen der Regel des hl. Augustinus, manche haben sich auch nach dem Kirchenvater benannt. Kaum ein anderer aber hat sich Augustinus Lehre und Spiritualität so zu eigen gemacht wie die Eremiten. Das Volk hat dies honoriert: Die Augustiner-Eremiten sind *die* Augustiner. In Frankreich, wo sie



*J. M. Neudlin, sc. A. V.*  
 Conventus Munerstadiensis in Franconia (Münnerstadt)



*J. M. Neudlin, sc. A. V.*  
 Conventus Herbipolensis in Franconia (Würzburg)

ausgestorben sind, heißt die Straße, in der sich ihr großes Pariser Kloster und Studienhaus befand, immer noch Quai des grands Augustins, und in England sind sie als die Austin Friars bekannt.

### 1.3 Die Augustiner in Franken

In einer Fehde zwischen Iringus, dem Bischof von Würzburg, und dem Bischof von Speyer hatte Kardinal Riccardo Annibaldi, der Promotor der Eremiteneiung, vermittelt und Frieden gestiftet. Zum Dank erlaubte es Iringus den Augustinern, sich in Würzburg niederzulassen. Guido von Stagia, erster deutscher Provinzial, der bereits im Jahr der Magna Unio mit einer Kopie der Vereinigungsbulle bewaffnet die Alpen überschritten hatte, kam 1262 selbst mit zwei Brüdern in die fränkische Bischofsstadt. Diese beiden erwarben, da Guido weiterziehen mußte, den Hof des Johannes Rezelin bei der Georgskapelle, welchen Grundstückskauf Bischof Iringus mit einer Urkunde vom 17. März 1263 billigte und bestätigte. Mit Guido selbst schloß Iringus am 13. Mai 1263 einen Vertrag, in dem er die Rechte und Pflichten der Neankömmlinge präzise festlegte<sup>19</sup>. Das Kloster befand sich bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts in der Augustinerstraße, dort, wo heute das Polizeipräsidium steht.

1265 ist der Augustinerkonvent in Nürnberg nachzuweisen, der später zu großer

Berühmtheit kam. Johannes von Staupitz predigte dort. Ihm gelang es, augustinische Theologie in Verkündigung umzusetzen. Er konnte den Nürnbergern den Kirchenvater so nahe bringen, daß der Patrizier und Staupitz-Freund Christoph Scheurl von "unserm Augustino" sprach<sup>20</sup>.

Am 1. August 1279 wurde unter Provinzial Walter Reamaker das Kloster in Münnerstadt gegründet. Es ist das einzige deutsche Augustinerkloster, das noch an dem Ort steht, wo vor mehr als 700 Jahren die ersten Gebäude für die Mönche errichtet worden sind<sup>21</sup>.

1291 stiftete die ritterliche Familie der Gaillinge ein Kloster in Windsheim in Mittelfranken an den Ausläufern des Steigerwaldes<sup>22</sup>.

1363 zog die edle Frau Kunigunde, Witwe des Heinrich von Sternberg, die Augustiner nach Königsberg in Franken, ein Städtchen, das etwa in der Mitte zwischen Haßfurt und Hofheim liegt<sup>23</sup>.

1372 schließlich gelang es den Augustinern, sich am Hauptort des reichsunmittelbaren Gebietes des Grafen von Pappenheim, in Pappenheim eben, niederzulassen<sup>24</sup>.

Als die eine deutsche Provinz der Augustiner-Eremiten etwa 1299 in vier Provinzen geteilt wurde, kamen die Klöster Würzburg, Münnerstadt und Windsheim zur sächsisch-thüringischen Provinz; Königsberg in Franken wurde schon von dieser gegründet. Nürnberg fiel an die bayerische, und Pappenheim ist von der rheinisch-schwäbischen Provinz bevölkert worden.

Wie in anderen Orden so erstand auch unter den Augustinern nach dem Konzil von Konstanz eine Reformbewegung. Dieser schlossen sich schon sehr früh, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die Konvente in Nürnberg und Windsheim an<sup>25</sup>.

Am 10. Februar 1460 gab Johannes von Grumbach, Bischof von Würzburg und Herzog in Franken, seine Zustimmung zur Reform der Augustinergemeinschaft in seiner Stadt, wie sie auf dem Kapitel der sächsisch-thüringischen Provinz am 28. August 1457 beschlossen worden war<sup>26</sup>.

Münnerstadt und Pappenheim blieben bei ihren jeweiligen Provinzen.



Ehemaliges Augustinerkloster St. Georg Würzburg  
Standort Augustinerstraße 24, Würzburg



Am 17. Juli 1505 trat der Student der Rechte Martin Luther in das Erfurter Augustinerkloster ein, das der Reformkongregation angehörte. 1517 gab der junge Augustiner seinem Unmut über gewisse Zustände in der Kirche baredten Ausdruck so wie weiland die Ketzer, gegen die der Augustiner-Eremitenorden ins Leben gerufen worden war. Das dramatische Crescendo von Wort und Widerwort führte zum furiosen Bruch Luthers mit der Papstkirche: Klosterwesen und Priesteramt verwarf er. Da der Rebell den Zorn, die Trauer und die Sehnsucht vieler Menschen in Worte zu fassen vermochte, fand er Gefolgsleute in großer Zahl. Was er in seiner Studierstube dachte, wurde in der Öffentlichkeit in die Tat umgesetzt. Von den Umbrüchen wurde der Orden des Reformators besonders empfindlich getroffen: Die sächsisch-thüringische Provinz ging unter und auch die Reformkongregation – mit ihnen die Klöster in Nürnberg, Windsheim, Pappenheim, Münnernstadt überlebte als Rechtsperson, stand aber seit dem Bauernkrieg leer. Die Gebäude verfielen. Nur der Würzburger Konvent konnte mit Ach und Krach fortbestehen. 1607 schloß ihn Felix Milensius, Vikar des Ordensgenerals und Visitator in Deutschland, der rheinisch-schwäbischen Provinz an. Derselben Provinz gelang es, das Haus in Münnernstadt dem Orden zurückzugewinnen. Am 24. März 1652 bezog der neue Prior Bonaventura Sölnner, selbst ein Franke aus Neustadt an der Saale, das Gattenhofische Haus an der Hauptstraße, da es im alten Kloster keine bewohnbaren Räume mehr gab. Nach kurzer Zeit folgten ihm zwei Patres und ein Laienbruder<sup>27</sup>. So klein blieb die Niederlassung in Münnernstadt, bis Fürstbischof Johann Gottfried von Guttenberg im Jahre 1685 das ein viertel Jahrhundert zuvor gegründete Gymnasium der Obhut der Augustiner übergab. P. Dr. Adeodat Ulrich wurde der erste Schulleiter aus dem Augustinerorden. Mit Elan nahm er die neue Aufgabe in Angriff. Er ließ dem Gymnasium ein neues Gebäude errichten; es ist das, welches sich der Klosterkirche nach Westen hin anschließt und das bis Anfang der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts im Gebrauch der Schule blieb. Die Schülerzahl wuchs und mit der neuen

Aufgabe wuchs auch das Kloster<sup>28</sup>.

Auch die Provinz wuchs mächtig. Als am 21. April 1752 zu Oberndorf am Neckar das Kapitel gefeiert wurde, bemerkte der Chronist des Klosters Freiburg im Breisgau: "In diesem Kapitel wurden, wie aus den Akten hervorgeht, 401 Religiösen gezählt: Im Jahre 1611 wurde das Provinzkapitel in eben jenem Konvent in Oberndorf gefeiert. Damals zählte man nicht mehr als 65 Augustiner in der ganzen Provinz. Siehe, welches Wachstum uns der Herrgott geschenkt hat"<sup>29</sup>.

## 2.1 Die Augustiner in Franken heute

50 Jahre nach dieser stolzen Bilanz kam die Säkularisation über die deutsche Reichskirche. Die Katastrophe war weitaus größer für die deutschen Augustiner als der Sturm der Reformation. In ganz Deutschland überlebten nur die Konvente in Münnernstadt und Würzburg. Franken fiel durch den Wiener Kongreß endgültig an Bayern. König Ludwig I. war den Ordensleuten gewogen, und in der Sonne seiner Gnade begann auch der Konvent in Münnernstadt schüchtern wieder zu blühen. Die große Wende kam, als der junge Weltpriester und Lehrer am Gymnasium zu Münnernstadt, Johannes Keller, im Jahre 1849 in den Augustinerorden eintrat. Schon 1853 wurde P. Pius, wie Keller sich als Ordensmann nannte, Prior in Münnernstadt. 1859 ernannte ihn der Generalprior Paulus Micallef zum Generalkommissar für die Augustiner in Bayern. Es ist Kellers Klugheit und Arbeit zu verdanken, seinem Gottvertrauen und seinem Mut, der ihn trotz eines eher schwermütigen Temperaments Enttäuschungen ungebrochen überwinden ließ, daß die Zahl der Augustiner in Bayern langsam, aber stetig stieg<sup>30</sup>. So konnte er neue Niederlassungen gründen, darunter das Kloster bei der Wallfahrtskirche Fährbrück in Franken. Am 16. Mai 1880 wurde P. Dominikus Behr dort Wallfahrtskaplan und erster Prior<sup>31</sup>.

Das Lebenswerk des P. Pius wurde gekrönt, als im Jahre 1895 am 2. Oktober das Generalkapitel zu Rom das Kommissariat der deutschen Augustiner zur Provinz erhob. P. Pius, obwohl nunmehr schon siebzig Jahre alt, wählten die Kapitalsväter zum Provinzial.



Die Augustiner betreuen die Hl. Blut Wallfahrt in Walldürn

Neun Jahre später, am 15. März 1904, starb er. 1934 wurde der Seligsprechungsprozeß eröffnet. Im Presbyterium des Würzburger Domes steht seine Statue zusammen mit denen der anderen Heiligen und Seligen des Frankenlandes und mit denen, die von den Franken für fromm, gütig und gerecht gehalten werden.

Die deutsche Provinz nahm weiterhin einen erstaunlichen Aufschwung. Das bis dahin im Kloster Münnerstadt untergebrachte Internat konnte einen imponierenden Neubau beziehen, und die dort wirkenden Mitbrüder wurden 1906 ein vom ehrwürdigen Kloster St. Michael unabhängiger Konvent.

1933 übernahmen die Augustiner die Seelsorge in Messelhausen und 1938 die Pfarrei in dem weithin berühmten Wallfahrtsort Walldürn. Beide Orte liegen zwar in Baden, gehören aber zum Frankenland.

Noch 1959 wurde der Konvent St. Bruno im Würzburger Steinbachtal errichtet, nachdem die Augustiner schon mehrere Jahre lang die dortige Pfarrei betreut hatten.

## 2.2 *Leben und Arbeit der Augustiner in Franken*

Das Wort der Regel: "Zu allererst sollt ihr einmütig zusammenwohnen, wie ein Herz und eine Seele auf dem Weg zu Gott," ist den Augustinern immer noch heilige Verpflichtung. Daß sie diese Aufgabe, die sicherlich der schwersten eine ist, nicht immer zu lösen vermögen, sei zugegeben. Aber es werden immer wieder Wege gesucht, die näher an dieses große Ziel führen. Versuche wurden gemacht, durch gruppenspezifische Übungen die Verschlussenen zu öffnen, die Stimmen zum Reden zu bringen und die Redseligen zum Nachdenken. Wichtigstes Mittel wird sicher immer die Betrachtung der Regel bleiben, die einmal in der Woche vorgelesen werden soll (Kap. 8,2). Sie fordert die Brüder auf: "...ehrt gegenseitig in euch Gott; denn jeder von euch ist sein Tempel geworden" (Kap. 1,8). Es gibt immer noch den Traum, in der Kirche im Kleinen, die der Konvent ist, der Kirche im Großen die Brüderlichkeit exemplarisch vorzuleben, die zu Frieden und Eintracht unter den Menschen

führen soll. Die Kirche soll doch der Berg sein, den der Prophet Isaias in einer Vision sah, zu dem die Völker strömen, um dort die Wege Gottes zu lernen und die Weisungen des Herrn. "Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg" (Is 2, 1-5).

Diese Einheit der Kirche wollen die Augustiner nicht mehr herstellen, indem sie gegen die Ketzer grimmig zu Felde ziehen, sondern indem sie Christen anderer Konfessionen zu verstehen suchen und dieses Verstehen dann auch verbreiten. Zu diesem Zweck ist das ostkirchliche Institut gegründet worden, das im Kloster St. Bruno im Steinbachtal seinen Sitz hat. Das Institut wird von P. Hermenegild Biedermann geleitet, dem inzwischen emeritierten Professor für ostkirchliche Theologie an der Universität Würzburg. Vor wenigen Jahren hat sich ein junger Pater in demselben Fach habilitiert.

Das Institut verfügt über eine stattliche Fachbibliothek, die zu den besten in Deutschland zählt. Es gibt eine wissenschaftliche Reihe heraus: "Das östliche Christentum", und eine wissenschaftliche Quartalschrift: "Ostkirchliche Studien". Das hohe Niveau dieser Zeitschrift, besonders deren umfangreiche Bibliographie, welche die einzige für dieses Gebiet ist, hat dem ostkirchlichen Institut großes internationales Ansehen in Fachkreisen eingetragen. In der byzantinischen Kapelle des Instituts wird in der Regel jede Woche die Liturgie im östlichen Ritus gefeiert.

Ebenfalls in St. Bruno ist das Augustinus-Institut beheimatet. Der Leiter ist P. DDR. Adolar Zumkeller. Auch dieses Institut gibt eine Reihe "Cassiacum" heraus, eine Sammlung wissenschaftlicher Forschungen über den hl. Augustinus und den Augustinerorden. Weltweit bekannt geworden ist das Institut durch das Augustinus-Lexikon, das es herausgibt. Vor etwa 15 Jahren hat P. Petrus Mayer die Idee dazu konzipiert und sich mit nimmermüder Energie an die Ausführung gemacht. Zunächst fragte er bei bedeutenden Gelehrten an, ob sie denn den Wunsch nach



Ikostase im Ostkirchlichen Institut der Augustiner St. Bruno im Steinbachtal Würzburg

zung des Riesenprojektes sicher, er sorgte dafür, daß Augustins umfangreiches Werk in den Computer eingefüttert wurde, und 1986, am Feste des hl. Augustinus, konnten die ersten beiden Faszikel des Lexikons in einer kleinen Feier der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Hauptaufgabe der Augustiner aber ist die Seelsorge. Auch darin sind sie ihrem Regel-

einem solchen Werk mit ihm teilten. Der große Theologe Karl Rahner, selbst ein erfahrener Lexikograph, ließ am Ende eines langen freundlichen Gespräches eine mild-weise Warnung hören: "Lieber Mitbruder," sagte er zu P. Petrus, "wen Gott strafen will, den läßt er ein Lexikon machen!" P. Petrus, inzwischen Professor an der Universität Gießen, fürchtete sich nicht. Er stellte die Finanze-



In der Bibliothek des Ostkirchlichen Institut der Augustiner in St. Bruno Steinbachtal

vater verpflichtet, der ja ein begnadeter Seelsorger war, und dem Auftrag, den sie 1256 empfangen haben. Durch das Wort der Lehre und Predigt, durch das Vorbild ihres Lebens und durch das Anhören der Beichte, so nach Jordan von Sachsen der Wunsch des Papstes Alexander IV., sollen sie dem Volk Gottes Früchte zeitigen.

Schon seit 1685 betreuen die Augustiner die Pfarrei Münnerstadt, seit 1933 die in Messelhausen, wo sie auch ein Exerzitienhaus unterhalten, und seit 1938 die in Walldürn, Ziel von tausenden von Pilgern, die kommen, um das heilige Blut zu verehren. Schon seit 1939 betreuen die Augustiner die katholischen Gläubigen am Dallenberg in Würzburg. Aus diesem seelsorgerlichen Engagement entwickelte sich die Pfarrei und das Kloster St. Bruno<sup>33</sup>. Am 1. März 1976 ist durch Bischof Josef Stangl der Pfarrverband Fährbrück errichtet worden. Alle Gemeinden des Pfarrverbandes werden vom Augustinerkloster Fährbrück aus betreut, das sich darüber hinaus noch der Wallfahrt annimmt. Die Dörfer, die zum Verband gehören, sind Opferbaum, Rieden, Hausen, Gramschatz, Erbs-

hausen-Sulzwiesen, Rupprechtshausen und Hilpertshausen. Die Einrichtung hat sich gut bewährt und neue Möglichkeiten einer zeitgerechten Seelsorge auf dem Land eröffnet<sup>34</sup>.

Von Würzburg aus gingen die ersten deutschen Augustiner ins damalige Belgisch-Kongo, um die belgischen Mitbrüder in der Missionsarbeit zu unterstützen. Am 23. Februar 1959 wurde der erste Pater feierlich ausgesandt. Heute sind neun deutsche Augustiner in zwei Missionsstationen in der Diözese Dungen-Doruma im Nordosten von Zaire tätig. Drei von ihnen stammen aus Franken<sup>35</sup>.

Ist zuviel über die Arbeit geredet worden, weniger über das Gemeinschaftsleben? Nach einem Wort Freuds ist der glücklich, der eine Arbeit tun kann, die ihm Spaß macht, in der er sich selbst verwirklicht, in der sich seine Kreativität entfalten kann. Mit Arbeit ist für uns das Studium der Heiligen Schrift gemeint, das der Werke Augustinus, die Beschäftigung mit der Geschichte. Diese Art von Arbeit vertieft den Glauben, läßt ihn wachsen, regt zu immer neuen Versuchen an, die Welt als Christ, im Lichte der Offen-



Jugendarbeit der Augustiner



Jugendarbeit der Augustiner

barung zu verstehen. Freilich: Auch Zweifel können in der Seele aufsteigen, die zum Ringen mit ihnen herausfordern, die den Zweifelnden drängen, zu Schrott gewordenen Vorstellungen auf den Müll zu werfen, nicht um die gläubige Seele ins Ödland der Skepsis zu führen, sondern um sich neue Räume der Erkenntnis zu erschließen. Wer in so verstandener Arbeit glücklich wird, der kann mit anderen zusammenleben, der kann auch mit ihnen reden, sich austauschen, weil etwas da ist, das man austauschen kann.

#### Anmerkungen

- 1) Katherine Walsh, Wie ein Bettelorden zu (s)einem Gründer kam. Fingierte Traditionen um die Entstehung der Augustiner-Eremiten, in: *Monumenta Germaniae Historica*. Schriften. Band 33, V. Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der *Monumenta Germaniae Historica* München, 16.–19. September 1986. SS. 585–610.
- 2) Bulle cum quaedam salubria 1255 15 Julii, in: *Analecta Augustiniana* 4 (1911/12) 297. Auch

in B. van Luijk OSA (Hrsg.), *Bullarium Ordinis Eremitarum S. Augustini*, Würzburg 1964, nr. 142 S. 109.

- 3) Die Aufzählung der Gruppen findet sich in der Bulle *Licet Ecclesiae Catholicae* 1256 9 Aprilis, in: A. de Meijer/R. Kuiters, *Licet Ecclesiae Catholicae*. I Text, II The Commentary, in: F. Roth/N. Teuwen (Hrsg.), *Augustiniana*. *Septimo exacto saeculo a magna unione MCCLVI–MCMLVI*, New York 1956, 9–36.
- 4) A. Kunzelmann OSA, *Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten I*, Würzburg 1969, 19.
- 5) Ebd. 26.
- 6) Ebd. 20 f. 21 A 37 ist die Bulle *Incumbit Nobis* 1243 16 Decembris abgedruckt. Auch in van Luijk, o.c., nr. 32, S. 32.
- 7) Kunzelmann I, 20 f.
- 8) van Luijk, o.c., nr. 142 S. 109 f.
- 9) Ebd. nr. 163 S. 128 f.
- 10) Als Beispiel sei hier nur der Text des Epheserbriefes dem der Bulle gegenübergestellt. Eph 2,21: in quo omnis aedificatio constructa crescit in templum sanctum in Domino... Bulle § 2,

a. a. O., ... aedificationis fabricam, quae in templum sanctum in Domino ... succrescit.

- 11) Vgl. M. Wernicke, 675 Jahre im Dienst am Nächsten im Geiste Augustins, in: *Cor unum* 45 (1987) 56 f.
- 12) Tadeusz Manteuffel, *Nascita dell'eresia*, Firenze 1986, 49–53. Zahlreiche Belege.
- 13) R. Arbesmann OSA/W. Hümpfner OSA (Hrsg.), *Jordani de Saxoniam Ordinis Eremitarum S. Augustini Liber Vitasfratrum*, New York 1943, 7 SS: Es ist immer wieder von der vita apostolica die Rede. Deutsche Übersetzung von Adolar Zumkeller OSA, *Das Leben der Brüder*. Übersetzung in Auswahl, in: *Cor unum*. Jahrgang 1952–1962. Hier (1952) 106 f.
- 14) *Vitasfratrum* I, 16, a. a. O., S. 57 f. Deutsch: *Cor unum* 11 (1953) 118.
- 15) Kaspar Elm, *Augustinus Canonicus – Augustinus Eremita. A Quattrocento Cause Célèbre*, in: T. Verdon/J. Hendersohn, *Christianity and the Renaissance*, Syracuse New York 1990, 91.
- 16) Zitiert bei A. Trapè, *De gratuitate ordinis supernaturalis apud theologos Augustinenses litteris encyclicis "humani generis" praeludentibus*, in: *Analecta Augustiniana* 21 (1950) 219 S.
- 17) Vgl. M. Wernicke, *Kardinal Enrico Noris und seine Verteidigung Augustins*, Würzburg 1973, 267 f. Dort Belege.
- 18) R. Arbesmann OSA, *Der Augustiner-Eremitenorden und der Beginn der humanistischen Bewegung*, Würzburg 1965, 42 ff.
- 19) *Kunzelmann* I, 106 f.
- 20) Heiko A. Obermann, "Tuus sum, salvum me fac". Augustinusréveil zwischen Renaissance und Reformation, in: C. P. Mayer OSA/W. Eckermann OSA (Hrsg.), *Scientia Augustiniana*, Würzburg 1975, 365 f.
- 21) S. Back OSA/A. Zumkeller OSA, *Das Augustinerkloster in Münnerstadt*, Würzburg 1975, 14 ff. *Kunzelmann* I, 174.
- 22) *Kunzelmann* I, 225.
- 23) A. Kunzelmann OSA, *Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten*. Fünfter Teil. Würzburg 1974, 282 f.
- 24) A. Kunzelmann, *Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten*. Zweiter Teil. Würzburg 1970, 10 f.
- 25) *Kunzelmann* V, 393.
- 26) A. Zumkeller OSA, *Urkunden und Regesten zur Geschichte der Augustinerklöster Würz-*

burg und Münnerstadt. Erster Teilband. Würzburg 1966, nr. 338 S. 286 f.

- 27) *Back/Zumkeller*, *Augustinerkloster Münnerstadt*, 96.
- 28) M. Wernicke OSA, P. Dr. A. Ulrich (1647–1709), erster Schuldirektor der Augustiner am Münnerstädter Gymnasium, in: 325 Jahre Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium Münnerstadt, Münnerstadt 1985, 32 f.
- 29) *Protocollo conventus Friburgensis Brisgoiae* II, pag. 321. Im Staatsarchiv Karlsruhe.
- 30) Zu P. Pius s. *Back/Zumkeller*, *Augustinerkloster Münnerstadt*, 231 ff. Godehard Brune OSA, *Geschichte der deutschen Augustiner im 19. Jahrhundert*. Dritter Teil: P. Pius Keller, Kommissar und Provinzial, ein Heiliger, in: *Cor unum* 31 (1973) 1–13; 53–71.
- 31) Fährbrück, *Kirche – Kloster – Pfarrverband*. Festschrift aus Anlaß der Altarweihe in der Wallfahrtskirche und der 100-Jahr-Feier des Augustinerklosters, Würzburg 1981, 25.
- 32) M. Wernicke OSA, "Wen Gott strafen will, den läßt er ein Lexikon machen", in: *L'Osservatore Romano*, Wochenausgabe in deutscher Sprache 3. Oktober 1986 nr. 40 S. 5.
- 33) E. Muth, *Eine Gemeinde mit drei Geburtstagen*, in: 25 Jahre Pfarrei St. Bruno, Würzburg, Würzburg 1980, 5 ff.
- 34) Fährbrück (wie Anm. 30), 29–43.
- 35) M. Wernicke OSA, *Im Pendelschlag*. Die Geschichte der Mission an Uele und Bomokandi, in: 25 Jahre Augustinus-Missionswerk, Würzburg o. J., 44–47.

Versasser: Michael Wernicke OSA



Jugendarbeit der Augustiner

## Die Christusbruderschaft Selbitz

*Entstehung und Leben unserer evangelischen Kommunität*

Zur Klosterlandschaft Frankens gehören seit über 40 Jahren mehrere evangelische Orden (CCR, CB, Evang. Schwesternkonvent, Lehrer-Kreuzbruderschaft, Kommunität Simonshofen u.a.). Das gibt es in keiner anderen Region sonst.

Ich möchte Ihnen unsere Christusbruderschaft in drei Teilen vorstellen. Ich beginne mit der Entstehung, dann Ziel und Auftrag und unseren Diensten, danach zeige ich Ihnen einige Dias und abschließend können wir noch ins Gespräch eintreten, wenn Sie das möchten.

Der Anfang der Christusbruderschaft liegt in den Jahren 1945–49. Mit einem Aufbruch in der Gemeinde Schwarzenbach/Saale unter dem Pfarrehepaar Walter und Hanna Hümmer begann ihr geistliches Leben. Bevor Hümmer 1937 nach Schwarzenbach gekommen waren, hatte jedes von ihnen einen ganz persönlichen Weg mit Jesus Christus erlebt, dem sie mit Leben und Dienst zur Verfügung stehen wollten. Sie wußten sich von Gott in diese Gemeinde berufen und beteten täglich um geistliches Erwachen in ihr. Bei ihrem Einzug hatte man ihnen jedoch gesagt, daß die Herzen der Menschen hier so hart seien wie das Gestein, nämlich Granit. Pfarrer Hümmer antwortete damals: "Ich will mich lieber mit dem Glauben ins Grab legen, daß sich Gott auch aus Steinen Kinder erwecken kann, als diese Hoffnung aufgeben."

Das erste Zeichen auf die Gebete war nach einigen Jahren der geistliche Aufbruch bei einigen älteren Frauen. Danach kam der Ruf Gottes auch zu jungen Männern und jungen Frauen, und Gott schenkte eine stetig wachsende Erweckung. Immer mehr Menschen fingen an, ihr Leben mit Jesus Christus zu leben.

Das Pfarrhaus war die innere Heimat für viele. Als der Krieg kam und Pfarrer Hümmer eingezogen wurde, wurden die Bibel- und Gebetsstunden für die Burschen und Mäd-

chen im Pfarrhaus gehalten. Hümmer hatten nur einen Sohn aber im Pfarrhaus herrschte Leben wie in einer großen Familie, in der alles geteilt wurde.

Hanna Hümmer schreibt: "In einigen jungen Menschen wurde der Ruf zum Dienst für Jesus wach. Sie trugen durch Jahre hindurch still ihre Berufung, hatten aber keine klare Führung, in eines der damals bestehenden Mutter- oder Brüderhäuser einzutreten. So blieben sie zunächst in unserer großen geistlichen Familie, wartend, was Gott mit ihnen tun würde."

Ein besonderer Tag in diesem inneren Aufbruch wurde der Karfreitag 1948. Der Geist Gottes schenkte denen, die versammelt waren, eine große Offenheit und Ehrlichkeit im Blick auf ihr bisheriges Leben und alle erlebten ganz konkret Gottes vergebendes und heilendes Handeln in ihrer Mitte. Ab dieser Stunde nannten sie sich 'Bruder' und 'Schwester'.

Als die jungen Leute kurz darauf ihre Elternhäuser und Berufe verließen, um ein gemeinsames Leben zu beginnen, entbrannte begrifflicherweise ein heftiger Sturm. Zuerst unter den empörten Eltern und dann in der ganzen Gemeinde. Die Wellen schlugen bis nach München zum Landeskirchenrat und das Ehepaar Hümmer mußte sich dort in getrennten Verhören verantworten im Blick auf ihr Glaubens- und Kirchenverständnis. Das Ergebnis der Prüfung lautete: "Herr Pfarrer Hümmer, Sie lehren und leben nichts anderes als das Evangelium, das aber radikal! Trotzdem bitten wir Sie, sich doch auf eine andere Pfarrstelle zu melden, damit wieder Ruhe in der Gemeinde einkehrt."

Am 1. Januar 1949 begann die Christusbruderschaft mit sieben Schwestern und vier Brüdern ihr gemeinsames Leben.

Einige Monate später kam es zum Umzug der kleinen Gemeinschaft nach Selbitz/Ofr. Hier wuchs die Bruderschaft in wenigen